

Liebe Gemeinde!

Worum geht es heute? Eine sehr schöne Zusammenfassung habe ich dazu gefunden, ich lese sie kurz vor:

„Der Ewigkeits- oder Totensonntag hat auch bei nicht kirchlich geprägten Menschen eine große Bedeutung. Das Gedenken an die Verstorbenen bestimmt diesen Tag bei evangelischen Christinnen und Christen. Zum Gottesdienst werden in der Regel die Angehörigen der Gemeindeglieder eingeladen, im nun vergehenden Kirchenjahr gestorben sind¹. Ihre Namen werden im Gottesdienst verlesen, oft werden Kerzen für sie angezündet.

Die Atmosphäre ist emotional angefüllt. Eine echte Chance, Menschen mit dem Grundthema des Lebens zu erreichen: dass es endlich ist und man Abschied nehmen muss.“

Nun, ich stimme fast jedem Wort in diesem Abschnitt zu, wobei auch die katholischen Angehörigen selbstverständlich mit eingeschlossen sind bei diesem Gedenktag, und auch diejenigen ohne Konfession.

Doch da fängt es an. In der Regel kamen die Angehörigen eines lieben Verstorbenen oder einer lieben Verstorbenen *immer* in den Gottesdienst, oft direkt am nächsten oder darauffolgenden Sonntag, in dem noch einmal die Fürbitte stattfindet und in der die Verstorbenen namentlich erwähnt werden.

Ist eigentlich Ehrensache, so dachte ich immer, dabei zu sein.

In diesem Jahr habe ich es dagegen mindestens dreimal erlebt, dass Angehörige *nicht* gekommen sind. Ob es daran lag, dass sie katholisch waren oder ohne Konfession oder außerhalb wohnten, lässt sich nicht in allen Fällen klar sagen. Einmal jedenfalls habe ich die Auskunft bekommen, als ich nachfragte: „Ich bin nicht religiös.“

Nun, da denke ich, es geht doch nicht um einen selbst dabei, sondern eben um den Menschen, von dem man gerade auch im kirchlichen Rahmen auf dem Friedhof schon Abschied nehmen musste. Der oder die Verstorbene *war* in der Kirche, und deswegen hätte er oder sie sich gewiss gewünscht, auch im Gottesdienst seiner oder ihrer zu gedenken.

¹ Das Kirchenjahr reicht anders als das Kalenderjahr bis zum 1. Advent des vergangenen Jahres zurück.

Vielleicht und hoffentlich sind ja heute alle da, die es betrifft. Denn dann schließt sich der Kreis doch noch mit dieser feierlichen Gedenkstunde, mit dem Abschied auch im Rahmen eines Gottesdienstes in der Kirche. Dass Menschen immer kirchenferner werden, ist bekannt, und daher immer seltener auch in den Gottesdienst gehen. Aber ich möchte geradezu dazu appellieren, zumindest nicht das Abschiednehmen von lieben Menschen auf diese Weise aus welchen Gründen auch immer abzukürzen. Dazu dies.

Ein *zweiter Trend*, der erst noch ganz vorsichtig sich andeutet, ist eine Bestattung in einem sogenannten Friedewald, so wie hier in Wiesbaden *Terra Levis*, statt auf einem traditionellen Friedhof.

Ich selbst habe das noch nicht allzu oft erlebt, aber jetzt erst kürzlich wieder. Es ist ein weiter Weg von Sonnenberg dort hinaus, man muss ein Stück weit auch laufen, vor allem die Angehörigen.

Dann erwartet einen mitten im Wald ein inzwischen recht würdig gestalteter Platz, unter anderem mit einem Kreuz und einem Pult für die Unterlagen, der noch viel zu steil ist, aber das lässt sich machen. Das Wetter in diesem Fall war schön, die Musik kam aus einem CD-Player, das war nur begrenzt angenehm. Doch immerhin. Es ging alles und hatte seine eigene Würde.

Ich stelle mir allerdings vor, es wäre nicht so schönes Wetter gewesen, sondern hätte geregnet oder man wäre im Schnee oder Schlamm versunken, was ja durchaus vorkommt da draußen. Es gibt dort bisher keine geschlossene Trauerhalle. Das stelle ich mir wenig angemessen vor, das habe ich mir auch von Kolleginnen und Kollegen schon bestätigen lassen, die es bei schlechtem Wetter erlebt haben. Man kann dann im Grunde nur alles abkürzen, damit es für alle erträglich bleibt

Also, nur mal als Beobachtung. Ich hoffe, dass, wenn dies weiter zunimmt, man dort auch für entsprechende Räumlichkeiten sorgt. Denn es gibt gewisse Standards, die man von Friedhöfen einfach gewohnt ist und die eine solche Feier würdiger und tröstlicher gestalten, als wenn man mit Regen, Schnee und Matsch zu kämpfen hat. Andererseits finde ich den Gedanken an eine ökologisch abbaubare Urne, die dann wirklich zu Staub und Asche wird, sehr tröstlich. Man muss hier einfach den für sich und für den oder die Verstorbene passenden Rahmen ganz persönlich finden. In unserer Gesellschaft ist das so, dass fast alles individuell geht. Und das gilt nun auch für das Sterben oder eben die Beerdigung.

In diesem Kirchenjahr mussten wir von fast 30 Menschen aus unserer Gemeinde Abschied nehmen. Manche waren erst seit kurzem in Sonnenberg, entweder als alte Eltern von Kindern hierhergeholt, oder durch das Vitanas. Andere sind aus der Mitte unseres Gemeindelebens gegangen, ich nenne stellvertretend nur einmal *Dr. Peter von Harder*, der so unendlich viel im Kirchenvorstand und im Finanzausschuss bewirkt hat, oder *Alfred Roth*, der erst mit 90 Jahren den Kirchenchor nach langer aktiver Zeit verlassen hat.

Doch auch all die anderen sind uns wichtig und wertvoll, für die nächsten Angehörigen ohnehin, aber am wichtigsten, sie sind es besonders für und bei Gott.

Und nun spätestens sind wir beim tröstlichen Aspekt dieses Gottesdienstes angekommen. Bei dem, was uns insbesondere der Predigttext aus dem Propheten Jesaja mit auf den Weg geben will, damit es in unserem Herzen und unserer Seele wirkt und uns etwas leichter macht im Gedenken an die lieben Verstorbenen: [*Predigttext*]

Das, liebe Gemeinde, sind auf jeden Fall sehr hoffnungsvolle Aussichten. Alles wird plötzlich einen Sinn erhalten: Kinder nicht mehr früh sterben. Menschen werden älter, 100 Jahre waren damals zu biblischen Zeiten in einem normalen Leben ausgeschlossen. Also ist das im Text auch im Sinne einer Utopie, einer Vision gedacht.

Das Leben wird einfach erfüllt sein. Und Bosheit und Schaden sind von den Menschen entfernt, selbst Wolf und Lamm liegen beieinander und sind friedlich, Raubtiere wie der Löwe werden zu Vegetariern.

Dass die Schlange so schlecht wegkommt und Staub fressen muss liegt daran, dass sie laut Hl. Schrift damals den sogenannten Sündenfall mit Adam und Eva und der verbotenen Frucht am Baum ausgelöst hat. Da kann die Bibel offenbar sehr nachtragend sein. Doch Gott selbst wird auch hier hoffentlich ein Erbarmen haben, war die Schlange nicht schließlich selbst nur ein symbolhaftes Werkzeug für das Böse?

Für uns ist allerdings die Frage wichtiger: Sind das jetzt nur schöne Worte, oder steckt doch wirklich etwas dahinter? Das ist ja ganz entscheidend, wenn man darüber nachdenkt, ob die eigenen lieben Verstorbenen jetzt verloren sind in einem gestaltlosen Nichts – oder ob Gott doch die Macht hat, sie vom Tod zu erlösen und diese wunderschöne Utopie in seinem Reich zu realisieren?!

Ich denke, viele, die Abschied nehmen mussten und müssen, hadern auch und schwanken zwischen diesen Möglichkeiten, dass es gar nichts mehr gibt nach dem Tod, dass also unsere lieben Verstorbenen und wir später verloren sind. Oder aber, dass es doch ein Licht gibt, wo vielleicht nicht alles so überirdisch-idyllisch ist, wie es in unserem Predigttext beschrieben wird, sondern noch ganz anders.

Wir können unsere menschlichen Vorstellungen nicht einfach in das Jenseits hinein übertragen, zumindest sollten wir uns bewusst sein, dass es lediglich *Bilder* sind, die von uns stammen. Auch wenn sie in der Bibel von Gott gesprochen werden.

Aber es geht doch im Wesentlichen darum, dass wir mit Gottes Hilfe die Endgültigkeit des Todes überwinden. Dass es nicht einfach vorbei ist und gewesen war, sondern *dass Gott neue Möglichkeiten aus dem Nichts heraus schafft*. Und das mag dann keineswegs so aussehen, wie wir es uns mit unserem begrenzten Vorstellungsvermögen ausmalen und in Worte Gottes kleiden.

Freilich, die Ablehnung oder der Unglaube an ein Leben nach dem Tod hat Konjunktur. Ich spüre das auch in meiner nächsten Umgebung, etwa im Freundeskreis.

Oder sogar ein so großartiger, erst kürzlich verstorbener Naturwissenschaftler wie Stephen Hawking, der sagte: „Ich sehe das Gehirn als einen Computer, der aufhört zu arbeiten, wenn seine Bestandteile versagen. Es gibt keinen Himmel oder ein Leben nach dem Tod für kaputte Computer. Das ist ein Märchen für Leute, die sich vorm Dunkeln fürchten.“

Aber so modern diese Anschauung von ihm klingt, so rückständig ist sie eigentlich, denn unser Gehirn ist keineswegs ein Computer. Bis heute können Naturwissenschaftler nicht einmal erklären, was eigentlich *Bewusstsein* ist und wozu es gut ist. Das ist völlig unklar. Insofern ist es einfach ein bisschen kühn, das Gehirn als Computer abzutun, ohne zu wissen, wie es seine wichtigste menschliche Eigenschaft hervorbringt, eben das Bewusstsein! Heribert Prantl, Mitglied der Chefredaktion der Süddeutschen Zeitung, hat Hawking ebenfalls dafür kritisiert. Hawking wollte ja unbedingt, dass wir Menschen aufbrechen zu den Sternen, um fremde Planeten zu besiedeln, wenn es hier auf der Erde einmal zu eng und ungemütlich wird. Was Hawking aber formuliere, sei nichts anderes als die blumige Übersetzung für die überaus dumme Überzeugung, „Ich glaube nur, was ich sehe“, meint Prantl.

Er vermutet sogar, dass Hawking, der ja durchaus um seine Popularität wusste und sie gezielt einsetzen konnte, auch für den Verkauf seiner Bücher, diese Sätze formulierte, um mit Gottesverachtung und Glaubensverspottung noch besser beim Leser anzukommen.

Doch Prantl findet das einfach nur trostlos:

„Es klingt so trostlos, dass es mich nicht wundert, dass man sich in Fantasien über die Besiedlung von Sternen flüchten muss. Es ist die Ersatzreligion eines Menschen, der den Himmel zum Märchen der Ängstlichen erklärt.“

Nun, starke Worte des Journalisten. Sie zeigen jedenfalls, dass man auch als aufgeklärter und rationaler Mensch durchaus an den Himmel der Bibel und der Religion glauben kann. Um es noch mit den Worten eines anderen Naturwissenschaftlers zu sagen, der es meiner Meinung nach sehr gut auf den Punkt gebracht hat, des leider ebenfalls schon verstorbene Evolutionsbiologen Steven Jay Gould:

„Die Naturwissenschaftler untersuchen den Lauf des Himmels, die Theologen fragen, wie man in den Himmel kommt.“

Ich denke, es ist unmittelbar klar, dass hier zwei völlig verschiedene Arten von Himmel gemeint sind – zum einen der „bestirnte Himmel“ über uns, wie Immanuel Kant das ausdrückte, den wir sehen und vermessen können. Und andererseits *der jenseitige Himmel Gottes, den wir nicht sehen, aber an den wir glauben können.*

Liebe Gemeinde, ich kann Ihnen heute auch keine endgültige Lösung für das Jenseits-Problem anbieten. Auf dem Friedhof habe ich mehr oder weniger versprochen, dass es Hoffnung für unsere Verstorbenen gibt, und davon bin ich persönlich überzeugt. Aber ich weiß, dass ich oft zu Menschen spreche, die von diesem Glauben weit entfernt sind. Und daran kann ich auch wenig ändern. Daher kann ich persönlich nur sagen: Ich hoffe und glaube, dass es mit diesem Leben auf Erden nicht alles war.

Dass es nach dem Tod andere Möglichkeiten gibt, die jetzt noch nicht Teil unserer Wirklichkeit sind. Weswegen solche Beschreibungen wie im Predigttext auch nur symbolischen Charakter für mich haben können. Denn es geht nicht einfach darum, dass dieses Leben besser wird, sondern *dass es bei Gott im Himmel ein ganz anderes Leben ist.*

Ein Leben, das vom Licht und vom Glanz Gottes bestimmt ist. Von seiner Liebe und Güte.

Und dass es tatsächlich ein neuer Himmel und in dem Sinne auch eine neue Erde sein wird, dass man der vorigen nicht mehr gedenken wird, wie es im Predigttext heißt. *Denn siehe, ich mache alles neu*, wird es in der Offenbarung des Johannes später heißen.

Der Glaube daran ist eine Entscheidung, die man für sich treffen muss. Nach Kenntnis und Abwägung all dessen, was Religion oder Naturwissenschaft, was unser Verstand und unser Herz uns zu sagen haben.

„Der Himmel“, so meint noch einmal Prantl, „ist kein Märchen, er ist eine Vision. Er ist die Vision, dass das Dunkel der Gewalt und des Hasses vergeht und der Mensch keine Angst mehr haben muss.“ – Man darf vielleicht ergänzen, der Himmel ist auch die Vision, dass der Tod nicht bleibt, und dass wir uns vor der Dunkelheit nicht mehr fürchten müssen. Weil das Licht Gottes dort ist. In und durch Jesus Christus, als Licht der Welt, das uns den Weg hell erleuchtet.

Für mich ist das mehr als nur ein Hoffnungsschimmer. Es ist ein Gefühl, ein Glaube, dass Gott es gut mit uns meint und uns deswegen nicht im Stich lässt. Weder in diesem Leben noch in jenem. Daher kann ich einstimmen in den Jubel und die Aufforderung des Predigttextes: *Freut euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe*.

Das kann ich auch nicht immer, aber es ist für mich ein *Leitbild*. Ein Licht im Dunkeln, eine Hoffnung in der Betrübnis. Auch und gerade angesichts des Todes.

Dafür danke ich Gott, dass er mir diese Aussicht schenkt und mitgibt für mein Leben und hoffentlich über meinen Tod hinaus. Amen.

Pfarrer Thomas Hartmann
Ev. Thalkirchengemeinde
Wiesbaden-Sonnenberg

Begrüßung Ewigkeitssonntag

Herzlich willkommen zu diesem Tag, an dem Trauer und Trost so eng beieinanderliegen. Totensonntag, so sagen wir, aber auch Ewigkeitssonntag.

Wir wollen der Verstorbenen in diesem Kirchenjahr gedenken, Ihrer lieben Angehörigen.

Wir wollen dies aber nicht tun ohne die Aussicht auf die Hoffnung, die durch Jesus Christus und seine Überwindung des Todes entstanden ist, für alle, die daran glauben ...

Verlesung der Verstorbenen des Kirchenjahres

Nun wollen wir aller Verstorbenen unserer Gemeinde in diesem Kirchenjahr namentlich gedenken und uns dazu erheben.

Für jeden Namen, den wir verlesen und dessen wir gedenken, werden Frau Nowoczin und Frau Pasewald eine Kerze vor dem Altar anzünden, sodass sich am Ende ein Kreuz ergibt.

Das Kreuz als Zeichen des Todes, aber auch der neuen Hoffnung, bei Jesus den Tod durch Gott besiegt hat.

Gebet nach Verlesung der Verstorbenen

Gott, alle diese verstorbenen Menschen, ihre Seelen, ihre Gedanken, ihre Gefühle – wir geben sie voller Vertrauen in deine Hände. Nimm du sie auf dein ewiges Reich voller Licht, Liebe und Güte. In dein Leben, das niemals endet. Dank sei dir dafür. Und lass uns dies zum Trost sein, der über die Trauer und die Tränen hinausreicht. Amen.

Chor...